

Schleier und anderen Kleiderhäuschen in den 1930er Jahren zum Spielzeug sind verstorben. Im hinteren Teil des alten Friedhofs (Richtung Kirchhof) stehen „Kleinwüchsige Bäume“ (Feldweiden dort) - alte Bäume, die heute noch zeigen ihrer Stärke sind ihrer gründlichen Wurzeltiefe beständig worden, aus dem Gebüsch zum Himmel. Dort, dicht an der Straße, stand auch der jetzigen Einwohner geliebte sogenannte „Kirchhofstube“, die leider im 1970 beim Bau des neuen Kindergartens auf dem alten Friedhof gefällt werden mußte. Neben dem Kindergarten ist das Gelände des alten Friedhofs 1952 und 1975 aufgrund mit dem neuen Feuerschutzgesetz bebaut worden.

Im Jahre 1898 legte die Gemeinde schräg gegenüber in der Feldlage „Die besten Acker“ einen neuen Friedhof an, der heute noch als Begräbnisstätte dient. Das erste Begräbnis dort war das von Katharina Haub, der Schwägerin meines Urgroßvaters am 1. 11. 1898. Mit der Belegung wurde zu der westlichen Seite, an der heutigen Obstwiese, begonnen. Der Friedhof wurde mit einer dichten Weidenhecke eingegrenzt, in der hohe Rotdornbäume in Abständen von etwa 10 bis 15 m hochgezogen waren. Er wurde damit zum schönsten Platz in der Nähe des Dorfes. Nach dem 2. Weltkrieg (Juni 1950) wurde der Friedhof entlang der südlichen Längsseite etwa um die gleiche Fläche vergrößert und in die Mitte der ganzen Fläche eine Friedhofskapelle gebaut. Ende der 1980er Jahre war der Friedhof nahezu belegt, und man begann mit der Räumung der ältesten Begräbnisstätten, um sie nach und nach wieder zu belegen. Das erste Begräbnis der Neubegräbnisstätte war das von Anna Koch am 27. 11. 1990.

Der alte Ehrenfriedhof (Kriegendeckmal) mußte mit dessen Freibearbeitung durch den Kindergarten im Jahre 1970 ebenfalls an eine andere Stelle gebracht werden. Da zu dieser Zeit gerade die neue Kirche gebaut wurde, bot sich die Freifläche vor dem Kirchhauseingang an. Im Hof der Kirchengebäude wurden daher 3 neue Gedenksteine für die Opfer der beiden Weltkriege aus schönem Sandstein geschaffen und dort nebeneinander aufgestellt.

## VI. Jüdische Mitbewohner in Bürgeln

Da die Juden - so der überwiegende Teil der Forscher - mit den Römern an den Rhein kamen, ist damit der Ausgangspunkt ihrer Ausbreitung festgelegt. Interessant ist im Zusammenhang mit ihrer nachfolgenden Ausbreitung, daß die besiedelten Dörfer am Rande der mittelalterlichen Handels- und Herrschaft, von Juden und ihren Familien bevorzugt wurden (Frankfurt - Gießen - Marburg - Kirchhain - Nürradt - Tripsdrass - Kassel). Umfangreiche Forschungen haben ergeben, daß der Raum Marburg/Biedenkopf, vor allem von jüdischen Kleinhändlern bevorzugt wurde. Es ist jedoch nicht mehr möglich, die Anfänge der jüdischen Siedlung im alten Gericht Selbustadt exakt zu datieren; doch gibt es Anzeichen dafür, daß im Bürgeln schon sehr früh Juden ansässig waren. In einem vom Rentmeister der Milchling'schen Güterverwaltung aufgestellten Heberregister aus den Jahren 1734 - 1738 über „Garten- und Wessenaus“ für die Orte Selbustadt und Betsiedel, wird für Betsiedel der erste Jude genannt (1736). Es war ein Jude namens Zillik Kosnitz, und im Selbustadt und Bürgeln sollen nach diesen Aufzeichnungen schon früher Juden gelebt haben. Der ersten schriftlichen Hinweis über jüdische Einwohner in Bürgeln (2 Familien) kommen aus den Lagerbuch- und Matrikularien der Jahre 1737/1741. Danach gab es zum diese Zeit in Bürgeln auf der adeligen Seite 1 Mann, 1 Frau, 2 Söhne (1 Familie). Der Mann handelte mit Wäsen (Gründstücken) und schlachtete. Die herrschaftlichen Seite des Dorfes gehörten 1 Frau mit 1 Sohn, „welche sich mit Stricken nähret“. Im tabellarischen Teil der Bücher ist 1737 ein Jude namens Löber eingetragen, der das damalige Haus Nr. 59 („das hahle Frosch“, heute nicht mehr vorhanden) bewohnte. Er übergab das Haus Löw (oder Lieb) Lazarus, bevor es 1844 Isak Wertheim I. bekam. Über diesen Löw Lazarus sind den Juden Moses Katz aus Betsiedel in Marburg verzeugt, weil sie das Fleisck ihren Schlachtungen zu billig verkaufen würden (Konkurrenzgründe). Sie stellten 1757 bei der Regierung den Antrag, ihnen das Schlachten zu verbieten. Georg Philipp von Fleckenbühl genannt Bürgeln setzte sich aber für sie ein und berichtete der Regierung, daß die Metzger der Juden hier schon seit über 50 Jahren anzugeht würde. Sein 90 Jahre alt gewordener Vater hätte ihm erzählt, daß „dieses von noch älteren Leuten her allemal so gehalten und von niemand widersprochen worden, mithin der jährliche Widerspruch derer Metzger aus Marburg ganz etwas neues sey“. Demnach gab es also in der Zeit nach dem 30-jährigen Krieg (Juni 1660) bereits Juden in Bürgeln. Es ist überliefert, daß die Familie Fleckenbühl gegen die „Rindslängen“ von den Juden bekam. Dieser ständige Aufregung sahen sie sich seitens der christlichen Künfte ausgesetzt, die, um ihren abhergebrachten Privilegien bewußt, die jüdische Konkurrenz fürchteten. Um 1757/1758 wurde den Juden in den Gerichten Selbustadt, Betsiedel und Wittelsburg verboten, das Fleisck der geschlachteten (geschlachteten) Tiere, soweit sie es nicht selbst verbrauchen, pfändweise zu verkaufen (Kronik Wittelsburg, S. 141). Juden essen die Hinterwurst der Rinder nicht, sie dürfen diese nur im Faßem verkaufen. Der nächste schriftliche Nachweis eines Juden in Bürgeln ist im Kirchenarchiv nachzulesen. Dort ist in einem Presbyterial Protocoll vom 4. April 1764 eingetragen, daß „der Jude in Bürgeln auf einen Sonntag großen Lärm gemacht, indem er sich mit einem Dutzend Frauen gescholten“. Dies sollte der Obrigkeit angezeigt werden.

Landräthliche Bestimmungen über Juden wurden bereits im 17. und 18. Jhr. erlassen. Dem Juden war es zeitweise verboten, Städtewannen

Auf der  
Seite  
sind  
dies  
nämlich  
Henne  
ohne  
Landschaft  
(1714)





Irmgard Pretsfelder geb. Wertheim wurde von den Vertretern der Gemeinde in der Mehrzweckhalle (Bürgerhaus) herzlich begrüßt.



Irmgard im Kreise einiger Schulkameraden.



Wiedersehen nach 60 Jahren: Der Chronist H. Heimrich freut sich mit seiner ehemaligen Schulkameradin über das Wiedersehen.

Irmgard Pretsfelder geb. Wertheim im Kreise ihrer Schulkameraden, des Jahrgangs 1926/27.



Vor dem Sabbat-Gottesdienst versammelten sich einige jüdische Gäste am Altar, auf dem bereits die Thora-Rollen liegen. Ganz rechts im Bild Willi Sage, Vorsitzender der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit, und Prof. Dr. Hans-Werner Surkau. OP-Foto Heinz Eifert

## Reise in die Vergangenheit kostet Kraft und Überwindung

Ehemalige jüdische Bürger Marburgs treffen sich zum neunten Mal

Von Dagmar Hovestädt

Marburg. Ihr Deutsch ist akzentfrei, auch wenn sie inzwischen schon seit vielen Jahren englisch,

portugiesisch oder spanisch sprechen. 25 ehemalige jüdische Bürger Marburgs treffen sich bereits zum neunten Mal auf Einladung der Gesellschaft für Christlich-Jü-

dische Zusammenarbeit. Für eine Woche lassen sie Erinnerung an frühere Zeiten aufkommen. Das Wiedersehen mit Marburg weckt gute und schlechte Gedanken.

Bereits seit Donnerstag sind die Gäste, die aus aller Welt angereist kamen, in Marburg. Das Programm umfaßt Ausflugsfahrten, eine Stadtbesichtigung und vor allem die Begegnung mit alten Bekannten und Menschen „von damals“, Nachbarn, Schulkameraden, Freunden.

Für viele ist es nicht das erste Wiedersehen mit Marburg. Sie alle hat das Nazi-Regime in die weite Welt vertrieben: nach Argentinien, Brasilien, in die USA oder nach Israel. Deutsch sprechen sie trotz der langen Abwesenheit immer noch gut. Am Samstag traf sich die Gruppe zu einem Sabbat-Gottesdienst mit anschließendem Kiddusch.

Kiddusch ist ein kleiner Umtrunk mit Buffet. Dabei ergab sich die Gelegenheit zu Gesprächen.

„Es hat sich alles sehr verändert, immerhin sind 49 Jahre vergangen“, beschreibt Irma Prantsfelder ihre Eindrücke. Vor 49 Jahren hieß sie Irmgard Wertheim, wohnte in Bürgeln und ging dort zur Schule. Sie ist zum ersten Mal seit ihrer Flucht 1939 wieder in Marburg.

Damals flüchtete Irma Prantsfelder mit ihren Eltern nach England. Noch während des Krieges starb ihr Vater und Irma ging mit ihrer Mutter zu Verwandten in die USA. Ihre Mutter lebt heute noch und Irma fährt ihr gutes Deutsch darauf zurück, daß sie sich mit ihrer Mutter auf deutsch unterhält.

Die Reise in die Vergangenheit nach Marburg hat Irma Prantsfelder viel Kraft und Überwindung gekostet. Ihr

Mann, der ebenfalls aus dem Nazi-Deutschland floh, will nie mehr zurückkehren. Vor acht Jahren reiste ihre Tochter nach Deutschland und besuchte auch die Geburtsstätte ihrer Mutter in Bürgeln. Von da an war der Alpdruck auf der Erinnerung an die Vergangenheit genommen.

*Eine ehemalige jüdische Mitbürgerin besucht ihre alte Heimat Bürgeln*



Nebenbei bemerkt: „Alles ist so schön neu. Und richtige Toiletten haben sie jetzt auch in Bürgeln.“ Die US-Bürgerin Irma Prantsfelder von der jüdischen Besuchergruppe, als sie nach 49 Jahren in ihren Geburtsort zurückkehrte.

## Irmgard Pretsfelder geb. Wertheim besucht ihre alte Heimat Bürgeln erneut im Sept. 1998

Im Landgasthof Chausseehaus findet zu Ehren von Irmgard eine Wiedersehensfeier statt.





## Zu den historischen Hintergründen

Jüdische Bewohner sind im Raum Marburg bereits im 13. Jahrhundert erwähnt.<sup>1</sup> Ob sie hier seitdem kontinuierlich gelebt haben, oder ob die Pogrome der Pestjahre 1348/49 und die Ausweisungsverfügungen der hessischen Landgrafen von 1524 und 1622 sie zu einem vollständigen Verlassen dieser Region gezwungen haben, ist nicht zu klären. Sicher läßt sich dagegen die Existenz vieler jüdischer Familien in den Dörfern bis ins 18. Jahrhundert zurückverfolgen.<sup>2</sup> Sie waren ein Teil des dörflichen Lebens, auch wenn sie nicht gleichberechtigt dazugehörten.

Da ihnen Landwirtschaft und Handwerk als Erwerbszweige bis ins 19. Jahrhundert grundsätzlich versperrt waren, konzentrierte sich die jüdische Bevölkerung hauptsächlich auf Handel und Gewerbe; ein hoher Prozentsatz der jüdischen Dorfbewohner betrieb Viehhandel. Mit der Industrialisierung und der damit einhergehenden Verstärkung der gesellschaftlichen Arbeitsteilung gewannen Handel und Gewerbe an Bedeutung. Viele Juden zogen in zentralere Orte, um ihre Berufe besser ausüben zu können. Die Mitgliederzahlen der jüdischen Gemeinden in den Dörfern stagnierten, während die Gemeinden in Kirchhain, Marburg und Neustadt seit Mitte des 19. Jahrhunderts rapide wuchsen.<sup>3</sup>

1933 haben im alten Landkreis Marburg ca. 450 Menschen jüdischen Glaubens in dreißig Orten gelebt. In der Regel hatten sie den größten Teil ihres Lebens in diesen Dörfern gewohnt. Viele Männer hatten genauso wie die nichtjüdischen Ortsbewohner im Ersten Weltkrieg an der Front gekämpft; eine Tatsache, die ihnen sehr wichtig war und in vielen Gesprächen betont wurde.<sup>4</sup> Sie waren Deutsche jüdischer Religion; in ein anderes Land mit einer fremden Sprache zu ziehen, erschien ihnen schwer vorstellbar. Doch spätestens nach dem Novemberpogrom 1938, der sogenannten 'Reichskristallnacht', als im Landkreis Marburg - wie überall im Reichsgebiet - viele jüdische Männer von der Polizei verhaftet und die meisten von ihnen im Konzentrationslager Buchenwald eingekerkert wurden,<sup>5</sup> wurde immer klarer, daß die Flucht aus Deutschland der einzige Ausweg war. Einreise- und Aufenthaltsgenehmigungen für fremde Länder zu erhalten, gestaltete sich aber zunehmend komplizierter und aussichtslos.

Diejenigen, die nicht fliehen konnten, wurden seit 1941 in einzelnen Dörfern des Landkreises zusammengepfert. Die meisten Dörfer waren nun 'judenfrei'. Aus einem Schreiben des Landrats an die Gestapo Kassel: "Die in den beiden Gemeinden Schweinsberg und Mardorf wohnenden Judenfamilien habe ich, um eine bessere Kontrolle über die Juden ausüben zu können, mit den Juden in R-Holzhausen zusammen untergebracht, sodass die Gemeinden Schweinsberg und Mardorf jetzt auch judenfrei sind."<sup>6</sup>

Die ghettoisierte jüdische Bevölkerung, die jetzt noch im Landkreis lebte, wurde deportiert. Am 8. Dezember 1941 brachte der erste Transport 84 Juden ins Ghetto von Lodz. Der zweite Transport von 35 Juden



Albert Abraham Heß.  
Kennkartenfoto um 1939.



Berta Heß.  
Kennkartenfoto um 1939.



Martin Heß.  
Kennkartenfoto um 1939.

Die Familie Heß aus Bürgeln plante ebenfalls, in die USA einzureisen. Während die Eltern und Geschwister das Land erreichten, gelang Martin Heß der Transit über Kuba nicht. In einer eidesstattlichen Erklärung von 1964 schreibt er:

*Am 13. Mai 1939 fuhr ich mit der 'St. Louis' nach Cuba (Hamburg-Amerika-Linie), um dort meinen Zwischenaufenthalt für meine Einreise nach Amerika abzuwarten. Die 'St. Louis' war ein Speicherschiff mit ca. 1000 Passagieren. Für den Aufenthalt in Cuba war ein Permit (Genehmigung) notwendig. Dieses Permit besorgte mein Affidavit-Geber in New York W. Tausig & Co. Linder durfte ich in Cuba nicht landen, weil die Permits in Cuba von der neuen Regierung nicht anerkannt wurden. Alle Bemühungen waren vergeblich und selbst mein Affidavit-Geber, der von Baltimore nach Cuba geflogen ist, um dort persönliche Verhandlungen mit der Regierung anzuknüpfen, waren vergeblich. Das Schiff musste den Hafen verlassen. Die jüdischen Organisationen haben s.z. eingegriffen und die Verteilung der ca. 1000 Passagiere in vier verschiedene Länder - England, Frankreich, Belgien & Holland - vorgenommen. Ich selbst wurde mit nach Holland gesandt."<sup>7</sup>*

Alle vor dem 6. Mai 1939 ausgestellten Visa waren von der kubanischen Regierung für ungültig erklärt worden. Aber die IAPAC hatte vor dem Auslaufen der 'St. Louis' noch die Zusicherung erhalten, daß die Passagiere dieses Schiffes an Land gehen dürften.<sup>8</sup> Alle Bemühungen der bereits in Kuba gelandeten jüdischen Flüchtlinge wie auch der Reichsvereini-

gung der Juden in Deutschland blieben erfolglos. Es wurde aber erreicht, daß die Regierungen der oben genannten vier Länder eine Aufnahme der Passagiere zusagten und somit die 'St. Louis' nicht direkt nach Deutschland zurückfahren mußte. Der deutsche Kapitän des Schiffes, Gustav Schröder, der an der - in vielen Fällen nur vorläufigen Rettung - großen Anteil hatte, berichtete 1949 über das weitere Schicksal der Passagiere:

*„Pünktlich trafen wir in Antwerpen ein. (...) Alle Hilfsleistungen hätten aber kaum etwas genützt, wenn die Fahrgäste selbst nicht so zugänglich gewesen wären. Ihr dankbares Abschiednehmen vor der Landung in Antwerpen war rührend und bewegte mich tief und unvergänglich. Um so stärker empfinde ich deshalb auch die Trauer darüber, daß viele der Armen, die sich in Frankreich, Holland und Belgien in Sicherheit glaubten, später durch den unheimlichen Krieg doch noch in die Hände von Verbrechern fielen und umkamen. Der Gedanke, daß es Menschen gegeben hat, die erst im K.Z. waren, dann die Passagierfahrt der 'St. Louis' mitemachten, später wieder verschleppt wurden, um schließlich im K.Z. ständig zu verenden, ist mehr als bedrückend. Nur von wenigen der auf dem Festland untergebrachten Emigranten der 'St. Louis' weiß ich, daß sie noch am Leben sind."<sup>9</sup>*

Daß seine Eltern und Geschwister schon in den USA lebten, wurde für Martin Heß zur Rettung. Es gelang seinen Eltern, ihn noch nach Kriegsbeginn von Holland aus zu sich in die USA nachzuholen.<sup>10</sup>



Martin Heß.  
Kennkartenfoto um 1939.

## Familie Heß, Haus Nr. 36

Albert Abraham Heß wurde am 29.3.1882 in Obersaspe geboren. Er heiratete Berta Wertheim. Albert Heß betrieb ein Kleinvieltgeschäft. Er wanderte am 24.5.1939 in die USA aus.

Berta Heß, geborene Wertheim, wurde am 25.4.1882 in Bürgeln als Tochter von Nanny und Jacob geboren. Sie betrieb ein Kolonialwarengeschäft. Am 24.5.1939 wanderte Berta Heß in die USA aus.

Julius Heß wurde am 18.7.1911 als Sohn von Berta und Albert in Obersaspe geboren. Schon 1930 wanderte er in die USA aus.

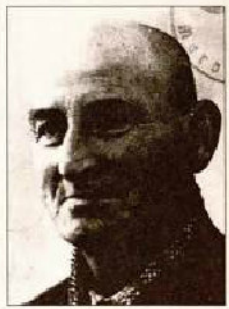
Erna Heß, verheiratete Maier, wurde als Tochter von Berta und Albert am 17.5.1913 in Obersaspe geboren. 1934 ist sie in die USA ausgewandert.

Fritz Heß wurde am 16.2.1915 in Obersaspe als Sohn von Berta und Albert geboren. Am 27.1.1936 wanderte er in die USA aus.

Martin Heß wurde am 9.1.1924 in Bürgeln als Sohn von Berta und Albert geboren. Am 12.5.1939 versuchte er nach Kuba zu gelangen, wo er aber wegen einer inzwischen ungültig erklärten Einreisegenehmigung nicht an Land gehen konnte. Martin Heß mußte mit dem Schiff zurück in die Niederlande fahren, wo er blieb, bis es ihm im November 1939 gelang, in die USA einzuwandern.

Jacob Wertheim wurde am 12.10.1845 geboren. Er war verheiratet mit Nanny Katz und der Vater von Berta Heß. Er ist am 24.10.1907 verstorben.

Nanny Wertheim, geborene Katz, wurde am 6.2.1851 geboren. Sie war die Mutter von Berta Heß. Am 16.3.1937 starb sie in Bürgeln.



Albert Abraham Heß.  
Kennkartenfoto um 1939.



Berta Heß.  
Kennkartenfoto um 1939.

erfolgte am 31. Mai 1941 ins Ghetto Lublin. Die letzten 36 wurden am 6. September 1942 ins Ghetto Theresienstadt verbracht.<sup>11</sup> Über einhundert Menschen, die nach 1933 aus dem Landkreis weggezogen waren, sind von anderen Orten aus deportiert worden. Viele ältere Menschen mußten nach Frankfurt in ein jüdisches Altersheim ziehen; über dreißig aus dem Landkreis stammende Juden sind von dort aus deportiert worden.<sup>12</sup> Die folgende Tabelle läßt den Untergang der jüdischen Bevölkerung im alten Landkreis Marburg erkennen. Sie enthält die rekonstruierbaren jüdischen Bevölkerungszahlen und beruht in wesentlichen auf Dokumenten des Staatsarchivs Marburg.<sup>13</sup>





Isidor Wertheim.  
Kennkartenfoto um 1939.



Isidor Wertheim.  
Kennkartenfoto um 1939.



Berta Wertheim.  
Kennkartenfoto um 1939.



Irmgard (Irma) Wertheim.  
Kennkartenfoto um 1939.



Berta Wertheim.  
Kennkartenfoto um 1939.



Irmgard (Irma) Wertheim.  
Kennkartenfoto um 1939.

**Familie Wertheim, Haus Nr. 35**

Isidor Wertheim wurde am 3.4.1891 in Bürgeln geboren. Er war der Ehemann von Berta Katz und von Beruf Viehhändler. Am 2.8.1939 ist er nach England ausgewandert.

Berta Wertheim, geborene Katz, wurde am 30.4.1892 in Watzborn/Steinberg geboren. Am 2.8.1939 ging sie zunächst nach England und wanderte von dort in die USA aus.

Erich Wertheim wurde am 29.3.1922 in Bürgeln als Sohn von Berta und Isidor geboren. Im Oktober 1938 ist er in die USA ausgewandert, wo er in die Armee eintrat. Erich Wertheim fiel während des Zweiten Weltkriegs.

Irmgard (Irma) Wertheim wurde als Tochter von Berta und Isidor am 4.9.1926 in Bürgeln geboren. Am 2.8.1939 wanderte sie nach England aus, von dort zog sie 1946 in die USA.

Familie Wertheim



Erich Wertheim  
Privatfoto 1938

*Irmgard mit 13 Jahren, als sie Deutschland verlassen mußte, und mit 72 Jahren wieder in ihrer alten Heimat, die sie nie vergessen hat.*



*Bei Kaffee und Kuchen werden viele Erinnerungen aus der Jugendzeit ausgetauscht.*





anzunehmen. Der in Birmgeln geläufige Siedemanns Wertheim täuscht z. B. schon um 1800 im Haff auf. Von den „hebräischen“ Berufen, insbesondere des Kaufmanns bzw. der Künfte, waren die Juden ausgeschlossen. Am Anfang des 19. Jh. lag der Beruf des Viehhändlers so etwa an der Grenze zu den sogenannten „arabischen“ Tätigkeiten. Daher ist es leicht verständlich, daß die Kaufmannsgruppe der Juden so zahlreich in diesem Beruf vertreten war. Bis heute hat man dem Wort „Viehhändler“ stets eine mehr negative Bedeutung beigegeben. Der Viehhändler kaufte und verkaufte das Vieh. Man sieht aber gegenüber den Viehmärkten über Wasser halten zu können, waren viele ärmere Juden nebenbei auch noch Kautsirer oder Frödl. Man benötigte hierzu einen Nothandelschein. Der Nothandel betraf, konnte kein Bürger werden. Man weiß aber von vielen Juden, daß sie im 19. Jh. trotzdem das Bürgerrecht erwarben, weil sie den Viehhandel zum Großhandel ausbauten. Im 19. Jh. ging es den jüdischen Privatierern unseres Gebiets weder besser noch schlechter als ihren christlichen Nachbarn, sie hatten sich in die Gemeinden integriert. Das 19. Jh. war eine ruhige und gute Zeit für die Juden in Preußen und ganz Deutschland. Ihre Rechte, Pflichten und Verhältnisse waren in einer Verordnung vom 30. 12. 1823 und in einem kaiserlichen Gesetz vom 29. 10. 1833 (z. B. Nothandel, höhere Schulen usw.) festgelegt. Außerdem hatte die Gemeindeordnung von 1821 die jüdischen Privatreuer zu gleichberechtigten Mitgliedern der Gemeinde gemacht. Der Friede unter ihnen gelang es sogar zum Kapitalisten zu werden. In katholische Kirche hat sich übrigens daran unschuldig gemacht, daß die Juden in Deutschland Geldgeschäfte betrieben und z. T. Kapitalisten wurden. Sie hatten nämlich ihrem eigenen Glaubensangehörigen verboten, Kapitalien anzuhäufen, nur von ihrem Zinsen zu leben. Es herrschte das sogenannte kirchliche Zinsverbot (die Ausleihung von Kapital war untersagt), Geldwucher war sehr verpöht. Hinzu kam noch, daß die Juden ursprünglich keinen Grund und Boden besaßen und keinen Handwerksberuf ausüben durften (Künfteverbot), und sie auch dadurch in bestimmte Berufe des Warenhandels oder Geldgeschäfts gedrängt wurden.

In unserem engem Raum gab es nur wenige jüdische „Kapitalisten“; vertrieben war seit dem ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jh. vielmehr der Vieh-, Getreide-, Düng-, Futtermittel-, Fell- und Dammlhandel, der Handel mit Stoffen (Textilien allgem.) neben Kleinwaarenhandeln und der Kautsirhandel allgemein (Mittelpunkt Kirchheim). Die jüdischen Kaufmanns hatten und blieben in Kirchheim im Textilhandel und insbesondere bei den Landspacheln bis in unser Jahrhundert eine führende Position. Aus Kirchheim kamen bis in die 1930er Jahre regelmäßig Juden als Kautsirer nach Birmgeln. Der bekannteste unter ihnen war der Jude Mayerfeld, der insbesondere Textilien und Tierwaren verkaufte. Er hing seinem Vater zu seinem „Perlickentor“. Meine Großmutter hat oft Geschäfte mit ihm gemacht, denn seine Angebote waren recht. Nicht ganz so oft kam der Jude Max von Kirchheim nach Birmgeln, der ausschließliche gute Stoffe bot. Wenn er vom Paluhof ins Dorf ging, bestimmten wir Kinder ihn mit der Frage: „Max, hast du ein Bildchen?“ Er brachte nämlich Kigaratten, denn kleine Bildchen als Werbegeschenke beigegeben waren. Auch die Namen von anderen Kautsirern, wie z. B. Blumenfeld und Hermann sind mir noch geläufig. In Kirchheim, das 1838 - 1849 im Besitz hatte, waren 55 Juden ansässig. Während manche Gemeinden in der ausschließlichen Zeit ihrem Judenanteil veringerten, war in Kirchheim (und vor allem in Neustadt) ein vergleichsweise höherer Bevölkerungsanteil an Juden als in benachbarten Dörfern und Städten zu verzeichnen. Birmgeln machte da ebenfalls eine Ausnahme. Aus einer Statistik des alten Kreises Marburg aus dem Jahre 1838 - dies war die Zeit kurz nach der Judenemanzipation im Kautsirer - geht hervor, daß zu dieser Zeit in Birmgeln 12 Juden bei einem Einwohnerzahl von 534 ansässig waren. 1854/57 gab es in Birmgeln 4 „israelitische Handelsleute“.

In Marburg von 1836 sind 1017 jüdische Eheg. Max geb. Wertheim, 1) Isak Wertheim und Isak Wertheim u. dessen verstorbene Eheg. Jette geb. Bergenthal eingetragen.

Im 19. Jh. betrieb Isak Wertheim aus Birmgeln (ein ordentlicher Geschäftsmann und einer der Vorfahren der meinen Generation nach bekannten Wertheims) das Grundstücksengeschäft, aus dem heute noch eine Geschäftsfaktorie bekannt ist (siehe weiter): Er kaufte 1820 von Klement Peter ein Wohnhaus zwischen Mitz und Born für 300 Taler. 100 Taler zahlte er bis Weihnachten und die restlichen 200 Taler sollten mit 5% Zinsen 6 Jahre lang stehen bleiben. Peter erhielt eine Spezialhypothek auf Haus, Hof und Stallung. Daraus resultiert, daß aber Wertheim für andere gute Geschäfte von dem Ackermann Johannes Jammer aus Harshausen 8 Carolin (96 Taler) und ließ diese ebenfalls durch eine Hypothek absichern. Er fakturierte also damals schon wie ein moderner Bank des 18. Jh.

Als am 23. 6. 1889 der Birmgeln - Brücksdorfer Darlehenskassenverein entstand, wurden die beiden Birmgeler Juden Isak und Jakob Wertheim zu Aufsichtsratsmitgliedern gewählt, ein deutlicher Beweis für das damalige Aussehen der Juden in Birmgeln. Isak Wertheim II hatte 1857 das Haus Nr. 36 mit Scheun und Stall (das südliche Fidelehaus, heute Elmthalstr. 7) des ausgestorbenen Hofes Born gekauft. Von ihm ging das Anwesen 1874 auf seinen Sohn Jacob Wertheim und Nanny Katz über. Nanny hatte in dem Haus ein Kolonialwarengeschäft eröffnet und wurde 86 Jahre alt. Mir, als Schreiber dieser Zeilen, ist die „alte Nanny“, wie wir sie mit dem Dorfnamen nannten, noch gut bekannt. Sie war am 6. 2. 1857<sup>geboren</sup> und starb am 14. 3. 1937 und ist auf dem Kirchheimer Friedhof begraben (s. dortige Grabinschriftenverzeichnis, Grab Nr. 128).



Auf ihrem Grabstein steht: Nanny Wertheim geb. Katz, Bürgeln, Mandelen Tochter des Uri ha-Kohen. In den 1930er Jahren führt aber bereits ihre Tochter Berta Gemhöft und Amersow, die den allerbesterliebten Albert Hess geheiratet hatte. Albert Hess war Feindbekämpfer am 1. Weltkrieg und hatte dort ein Bein verloren. Ihre Kinder waren Julius, Erna, Fritz und Martin. Als Junge war ich oft in dem Hof und schenkte Albert Hess beim Schlachten von Bürgeln zu, denn Martin war ein Jugendfreund von mir. Wenn ich ihm damals, ein Fasschen schenkte für ein Bombon, mit meinem Roller fahren ließ, der mir mein Vater als Schweißmeister selbst gefertigt hatte, war er glücklich. Kinder auf dem Lande besaßen zu dieser Zeit solche Spielsachen nur in seltenen Fällen. Oft durfte ich auch ein Stück der weissen Matze (weisses süßes Gebäck oder Brot der Juden) probieren, das nur meine Eltern schenkten. Es war dies ein Gebäck, das von den Brüdern in Bürgeln nicht gebacken würde und daher für Kinder besonders interessant war. Martin wanderte 1939 über Kuba in die USA aus und ist dort später verstorben. Auch seine Schwester Erna war um 1930 ein lebenslängliches Mädchen, das später den Bürgelner Bräutigam einzige Tochter hatte, wie mir mein verschwägertes Verwandter Christian Block öfter erzählte. Julius und Erna haben im Jahre 1971 ihr Heimathof Bürgeln noch einmal besucht.

In hinteren Fideleis Nr. 35 (heute Obertalstr. 3 u. 5) wohnten die Wertheims. Um 1400 hat es Aaron Wertheim von einer Witwe Becker gekauft. Aaron schlichtete nach mündlichen Überlieferungen u. a. im Dorf der Ziegen und bekam dafür als Lohn das Feld der Tiere, mit dem er handelte. Seine Eltern, Isaak Wertheim I und Ehefrau Jette geb. Bergenthal wohnten ab 1844 in Bürgeln noch auf dem „Kalten Frosch“ (Kaltum Frosch, Nr. 59, zwischen Gassens und Kommanus, besteht heute nicht mehr). Von Aaron erbte sein Sohn Isidor Wertheim und dessen Ehefrau Berta das Amersow. Ihre Kinder waren Erich und meine Schulfreundin Irmgard (siehe Schulbild von 1937). Isidor war in Bürgeln ein beliebter Mann, der zur Dorfgemeinschaft gehörte. Er war ebenso wie Albert Hess Weltkriegsteilnehmer (auf dem Bild von der Einweihung des Kriegendenkmals 1922 ist er zu sehen) und gehörte dem Gesangsverein an (z. B. Bild von 1926). Die Juden, die um diese Zeit in Bürgeln und den Nachbardörfern wohnten, fühlten sich als Deutsche. Unter dem Begriffen „Vaterland“ und „Patriotismus“ konnten sie sich etwas vorstellen. Als die Familie am 2. 1939 vor den Nazis flüchtete, ging sie zunächst nach England, wo es über den Ver-  
im Okt. 1938 ist die USA ausgewandert und in die dortige Armee eingetreten. Er fiel im 2. Weltkrieg.  
nehmen nach nicht gut erging. Dort ist Isidor verstorb. Sohn Erich war bereits Irmgard verzog dann mit ihrer Mutter Berta von England zu Verwandten in die USA, wo sie heute in Baltimore mit ihrem Ehemann Pretzfelder lebt. Mutter Berta ist dort im hohen Alter von 98 Jahren verstorben. Ihre deutsche Muttersprache haben Mutter und Tochter ständig gepflegt. Irmgard war bereits mehrere Male zu Besuch in Bürgeln und wurde von offizieller (gemeindlicher) Seite und vor allem von ihrem früheren Schulfreunden mit aller Herzlichkeit empfangen (siehe Bildteil).

Das Unglück, welches der Nazi-Terror in Deutschland über diese Familien gebracht hat, ist nicht wieder gutzumachen. Die Bürgeler sind nur zwar keine direkten Terror-Gezielte Bekanntschaft, doch kann ich mich noch aus meiner frühen jugendlichen Erinnerung überliefern, daß einige Aktivisten der NS-Organisationen vor den Fideleisern abends die Familien mit aufjüdischen Parolen belästigten und beschimpften. Die zunehmende Anrechnung und fortschreitende Diskriminierung in den 1930er Jahren führte schließlich dazu, daß unsere beiden jüdischen Familien Wertheim und Hess Deutschland im Jahre 1939 verließen und nach England und USA flüchteten.

#### Jüdische Gemeinden und Friedhöfe

Für Juden war es bis in unsere Zeit hinein verboten, ihre Toten auf „unserem Friedhof“ zu bestatten. Da in Bürgeln, Patschendorf und Selbustadt immer noch relativ wenige Juden ansässig waren, gehörten sie zur jüdischen Gemeinde in Raitzenberg. Dort wurden bis in unsere Zeit hinein relativ viele Juden, die sogar bis 1925 eine eigene Schule hatten. Um 1700 war dort bereits ein jüdischer Friedhof angelegt worden, der alle Verfolgungen (wie auch der in Kirchheim) bis heute überstanden hat. 1858 wurde in Raitzenberg eine Synagoge errichtet. Durch das schnelle Anwachsen der Judengemeinde in Raitzenberg, insbesondere aus dem Gericht Selbustadt, war der dortige Friedhof bald zu klein und sollte nun noch mit unheimlichen Juden belegt werden. Daher sind auch auf dem Kirchheimer Judenfriedhof Juden aus Bürgeln, Patschendorf und Selbustadt bestattet. Die Juden aus Bürgeln, Patschendorf und Selbustadt trennten sich daraufhin von der Raitzenberger Judengemeinde und gründeten im Jahr 1885 eine eigene, nämlich die Patschendorfer Synagogen-Gemeinde. Auf dem Kirchheimer Judenfriedhof sind außer den bereits erwähnten Nanny Wertheim (Grab Nr. 128) noch folgende Juden aus Bürgeln bestattet:

1. Veigel, Ehefr. des Mose, aus Bürgeln, + 14. 1809, Grab Nr. 26 (Mose = Sohn des Juda);
2. Mose, Sohn des Juda, Bürgeln, + 2. 5. 1818, Grab Nr. 31;
3. Jakob Wertheim, Bürgeln, Sohn des Isaak, \* 12. 10. 1845, + 24. 10. 1907, Grab Nr. 44;
4. Tettchen Wertheim, Bürgeln, Tochter des Isaak Wertheim, \* 30. 3. 1883, + 10. 7. 1915, Grab Nr. 64; ihr Grabstein trägt außerdem die Inschrift: „ein jungfräuliches Mädchen, züchtig und liebenswert, anmutig und prächtig wie eine Königstochter.“